

Der Gesellschafter.

Amis- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

88. Jahrgang.

Postfachkonto Nr. 5113 Stuttgart

Anzeigen-Gebühr für die einspalt. Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 10 A. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.

Beilagen: Wanderblätter, Illust. Sonntagsblätter und Schwab. Landwehr.

Nr. 239

Mittwoch, den 30. September

1914

Der Weltkrieg 1914.

Neue Kämpfe in Frankreich.

W.S.B. Großes Hauptquartier, 29. Sept. (Amtlich.) Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich fanden heute bisher noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen der Duse und Maas herrschte im allgemeinen Ruhe. Die im Angriff gegen die Maasforts stehende Armee schlug erneute französische Vorstöße aus Verdun und Toul zurück.

Gestern eröffnete die Belagerungsartillerie gegen einen Teil der Antwerpener Forts das Feuer. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinie wurde zurückgeschlagen.

Im Osten scheiterten die russischen Vorstöße vom Niemen gegen das Gouvernement Suwalki. Gegen die Festung Ossowiec trat gestern die schwere Artillerie in den Kampf.

Der äußerste rechte Heeresflügel der jenseits der Duse steht, hat die Kämpfe wieder aufgenommen. Es gilt den großen Vorstoß, den die Franzosen unternommen haben, wieder zurückzuwerfen. Die Kämpfe sind bis jetzt noch unentschieden. In der Front zwischen der Duse und Maas ruht der Kampf immer noch, dagegen waren die Truppen, welche vor den Maasbefestigungen liegen, genötigt, erneute französische Vorstöße aus Viten und aus Toul zurückzuwerfen.

Die Steinbrüche von Compiègne.

Eine interessante Beschreibung von der letzten Stellung der Deutschen in den Steinbrüchen bei Compiègne gibt der Kriegskorrespondent Nagold im „Dally Telegraph“. Diese Brüche geben die wischen harten Steine, welche zu wichtigen Bausteinen verwendet werden, und gehören meist deutschen Unternehmungen. Die ausgebrochenen Gänge und Höhlen dienen als Forts und verstärken gewaltig die deutsche Linie. Sie können mit einer von verhängten Lagern flankierten Festung verglichen werden, ohne die Einschränkungen und Engen solcher Anlagen zu besitzen. Die Brüche bilden ein unangreifbares Bollwerk. Sie dehnen sich viele Kilometer weit aus. Die großen harten Steinblöcke sind so ausgehoben, daß an der Oberfläche lange starke Wälle entstanden sind. Die französischen und englischen Ingenieure hätten keine durchdringbaren Stellungen für die schweren Batterien und Maschinengewehre

bauen können als die, welche der Feind hier einnimmt. Sie im Sturm zu nehmen ist unmöglich. Sie zu beschleichen wäre ein reiner Zeitverlust; selbst die stärksten Explosivgranaten der schwersten Geschütze bleiben hier ohne Wirkung.

Paris, 28. Sept. In einem am 27. Sept. nachts 11 Uhr ausgegebenen Bulletin heißt es u. a.: „Die Deutschen haben in der Nacht vom 25. auf den 26. und bis zum 27. bei Tag und Nacht auf unserer ganzen Front unaufhörlich mit unerhörter Heftigkeit ihre Angriffe erneuert, mit dem offensiblen Zweck, unsere Linie zu durchbrechen. Die gesamte Anlage der Angriffe beweist, daß Instruktionen vom Oberkommando gekommen sein müssen, eine Lösung der Schlacht zu suchen. Die französischen Kommandos teilen mit, daß die Stimmung der Truppen trotz der riesigen Anstrengungen ausgezeichnet sei.“

Der Luftkrieg.

Die Flieger versuchen inzwischen über die Pariser Bevölkerung einen moralischen Sieg zu erringen und die Radiostation auf dem Eiffelturm zu zerstören.

Paris, 28. Sept. Der neuerdings gemeldete Besuch eines deutschen Fliegers über Paris erfolgte gänzlich unerwartet. Die erste Bombe fiel auf dem rechten Seine-Ufer beim Trocadero nieder, gerade gegenüber dem Palais, in dem der Fürst von Monaco bei seinen Besuchen in Paris zu wohnen pflegt. Die zweite Bombe zerschmetterte die Säulen eines Herrschaftshauses; sie trug eine Flagge mit dem Namen des Fliegers: „von der Decken“. Die „Laube“ wandte sich dann westlich, überflog das Bois de Boulogne sowie den Rennplatz von Longchamps und warf mehrere Bomben; dann verschwand sie gegen Norden.

Ein zweiter deutscher Flieger erschien nachmittags über Passy und warf eine Bombe, die in einen Garten fiel, ohne Schaden anzurichten. Mehrere französische Flieger machten sich von Hy-les-Moulins aus an die Verfolgung, erreichten aber den Deutschen nicht.

Ganz ähnlich arbeiten auch unsere Zeppelinluftschiffe, wie aus folgenden Meldungen ersichtlich ist:

W.S.B. Amsterdam, 28. Sept. (Nicht amtlich.) Reuters meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelinluftschiff wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch längs der ersten Verteidigungslinie der besetzten Stellungen vor Antwerpen in der Richtung Moll-Creeve signalisiert. Wegen der starken Schmelzer ist das Luftschiff umgekehrt. (Wegen der Scheinwerfer??)

Amsterdam, 27. Sept. Am Donnerstagabend um 11 Uhr erschien ein „Zeppelin“ über Ostende und warf drei Bomben herab. Auf sämtlichen Straßen wurden die Laternen sofort ausgelöscht. Der „Zeppelin“ flog unbeschädigt davon.

Rotterdam, 27. Sept. Englischen Blättern zufolge warf ein Zeppelin eine Bombe auf den belgischen Postdampfer „Leopold II“, welcher am Freitag aus Ostende in Folkestone eintraf. Das Geschäß durch den nämlichen Zeppelin, welcher Ostende bombardierte. Das Schiff erlitt keinen Schaden. Ferner warf ein deutsches Flugzeug am Freitag eine Bombe auf Boulogne-sur-mer. Die Bombe plagte auf der Schiffsweert, soll aber wenig Schaden angerichtet haben.

London, 27. Sept. Das Reutersche Büro meldet aus Antwerpen vom 26. Sept.: Ein deutsches Flugzeug flog heute über Duffel nach Antwerpen und warf zwei Bomben, die ins Wasser fielen. Am Nachmittag flog eine deutsche Taube über Antwerpen. Die Forts eröffneten ein heftiges Feuer und das Flugzeug war gezwungen, in große Höhe zu gehen, sobald es die belgischen Stellungen nicht erkunden konnte.

Die Belagerung von Antwerpen.

Nach dem neuen Telegramm hat die Belagerungsartillerie gegen einen Teil der Antwerpener Forts das Feuer eröffnet. Auch ein Vorstoß belgischer Kräfte wurde zurückgeworfen. Die Belgier haben anscheinend die Forts mit einem Gürtel starker Stellungen umgeben, welche erst ausgehoben werden müssen, bevor man an die eigentliche Beschließung der Forts gehen konnte. Wir lesen in der „Frankf. Zg.“ darüber:

Amsterdam, 28. Sept. Nach einer belgischen Mitteilung operiert eine starke deutsche Truppenmacht gegen die belgische Stellung zwischen Mecheln und Alost (Kalt). Die Belgier berichten von Angriffen der Deutschen, die aber angeblich schwächer geworden seien. Mit weittragenden Kanonen werde Mecheln von den Deutschen beschossen und zwar mit solcher Wut, daß die Granaten über Mecheln hinaus bis Waerhem niederfielen. Zur Erklärung dieser belgischen Auslegung diene, daß bei Waerhem Außenforts von Antwerpen liegen.

Die Antwerpener „Nieuwe Gaset“ meldet, daß ein englischer Flieger mit dem Namen des Prinzen eigene als Passagier bei Antwerpen abgestürzt sei. Beide Insassen seien schwer verletzt und die Maschine zerstört. Es handelt sich hierbei augenscheinlich um denselben englischen Flieger, der — wie behauptet wurde, aus Versehen — eine Bombe in Raasicht niedergeworfen hat.

Gebet vor der Schlacht.

(Singweise: „Lobe den Herren!“)

Mächtiger Führer und Führer im Himmel dort oben,
Vater der Menschen, den dankbar wir preisen und loben:
Seh Du uns bei,
Nach von den Feinden uns frei,
Die sich rings um uns erhoben!

Heerlich gewaltet hast Du und gekrönt unser Streben,
Hast uns noch mächtigem Ringen einst Frieden gegeben;
Krone und Reich
Gibst Du und Einheit zugleich,
Ruhmvolles Wirken und Leben!

Finstern sich sollte im Osten und Westen ein Wetter,
Drohend erdröhnte der Kriegesdrummetten Geschmetter;
Halle die Hand
Schützend ob Kaiser und Land,
Sei Du uns Vater und Retter!

Vater, Du weißt es, wir haben den Kampf nicht begonnen,
Mißgünst und Vosselt hat tödlich ein Netz uns gesponnen,
Zieh uns das Schwert,
Gibt es dem heimlichen Feind,
Nicht sind auf Raub wir gesonnen.

Vater im Himmel, drum hör unser brünstiges Flehen,
Laß im erzwungenen Kampfe uns siegreich bestehen:
Laß im Gefecht
Nicht unterliegen das Recht,
Laß es zu: Sollte uns gehen!

Richard Zoegmann.

Deutsche Heldenväter.

In den feidgrauen Uniformen, der den Grundton des Straßens Lebens abgibt, mischen sich noch ab und zu der in der Garnison Zurückgebliebenen blaue Röcke und rote Aufschläge. Der gewaltige Apparat der Mobilmachung erfordert einen großen Stab von Offizieren, die zu Hause des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr im Gang halten. Häufig sind es ältere Herren, die in der Front mit ihrem Sturm und Drang nicht mehr taugen, vielfach ramponierte Gesundheit, die den Knack der Felddienstaunfähigkeit davonbringen. Dafür sind ihre Jungen im Felde. Sie sind der Gedanke und die Zärtlichkeit dieser alten Soldaten, die zum Teil selbst den Schlachtdienst 1870 erlebt und die dennoch weise werden, wenn sie von ihren Söhnen sprechen, vom in der Front.

Im Offizierskasino am Broglieplatz in Straßburg vereinigt unentwegte Kameradschaftlichkeit die „hinter der Front“ gebliebenen. Auf dem Zwiespalt ihrer Gefühle, da jugendlicher Letztendrang und schicksale Wille miteinander ringen, legen die Siegesnachrichten und die Heldentaten ihrer Söhne erquickenden Balsam. Wenn nur die Jungen im Felde häufiger von sich hören ließen! Gebe Gott, daß sie so gesund wie tapfer sind! Aber seit zehn, seit vierzehn Tagen heißt jede Nachricht.

Man sitzt beim Mittagessen. In dienstliche Gespräche mischen sich warme, väterliche Laute. Man hört nur dieses Thema: Deutschland und die Kinder. Am rührendsten, am kindlich herzlichsten aber ist doch mein alter Oberleutnant

v. L., und nichts kann leuchtender sein als die Augen des charaktervollen Militärs, wenn er von den unglücklich kaiserlich belagerten Königsgrenadieren spricht, seinem alten Regiment, mit dem sein Name eng verknüpft ist und in dem sein einziger Sohn die Offizierstraditionen der Familie weiter pflegt. Er muß bei der Arcee sein, die schon am weitesten vor nach Paris rückt.

Ein Telegraphenbote tritt ein. Eine dienstliche Meldung oder Nachrichten von der Front? — —
Unser Oberleutnant steht auf. Ueber die väterlich-gütigen Augen huscht ein gebrochener Strahl. Er klopft ans Glas.

„Meine Herren! Es lebe seine Majestät der Kaiser! Ich erhalte soeben ein Telegramm. Mein einziger Sohn ist gefallen. Kopfschuß.“

Er verbeugt sich. Die Herren erhoben sich lautlos. Der Oberleutnant begibt sich in den Dienst.

So hämpt einer „hinter der Front“ gegen den Schmerz des Vaterherzens.

Eine neue hohe Würde. In finanziellen Kreisen beschäftigt man sich naturgemäß auch sehr eingehend mit dem alle Erwartungen übertreffenden Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe. Als man sich in gehobener Stimmung darüber unterhält, mahnt ein heller Kopf darauf aufmerksam, daß der glänzende Erfolg zu einem wesentlichen Teile der Reichsbank und ihrem bewährten Leiter, Herrn von Havenstein, zu danken sei, und daß dieser deshalb zum „Generalgouverneur“ ernannt werden solle.



W.I.B. Amsterdam, 29. Sept. (Nicht amtlich.)
 Telegramm wird aus Antwerpen von gestern gemeldet: Die Deutschen begannen nachmittags die Beschießung der Forts Wälem, St. Katherine und Warve. Nach offizieller belgischer Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein.

Kriegsführen kostet Geld.

Das spüren auch die Franzosen, die, wie gemeldet, finanziell eine schwere Niederlage erlitten haben. „Vorboten des großen Krachs“ nennt die „Tägliche Rundschau“ die den französischen Geldmarkt verunstaltende Panik, die sich noch steigern werde, wenn die 550.000 Depositeninhaber ihre Dividende vom Credit Lyonnais nicht erhalten würden. Brund warnt kühl seine Vintaturkunde ab, denn daß diese Republik im Sterben liege, sei nicht mehr zu bezweifeln.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird mitgeteilt, daß ein aus Frankreich zurückgekehrter verwundeter Offizier, der die Kämpfe gegen die Engländer mitgemacht hat, u. a. berichtet, die französische Regierung bezahle den Unterhalt der englischen Militärtruppen. Jeder Mann erhalte für jeden Gesechtstag 8 Francs. Außerdem würden die englischen Militärtruppen auf Rechnung der französischen Regierung verpflegt.

Das Verhalten der katholischen Geistlichkeit im jetzigen Kriege.

Zu der Meldung, daß verschiedene Geistliche in Belgien sich an den Grausamkeiten gegen die Deutschen beteiligt haben sollen, schreibt der kath. Badische Beobachter in Nr. 248:

Wir können nicht glauben, daß sich im belgischen Clerus solche verbrecherischen Schäfte befanden. Auf jeden Fall müßte der belgische Clerus offiziell solche Elemente mit aller Entschiedenheit von sich abschütteln. Daß einzelne belgische Geistliche mit der übrigen Bevölkerung es für statthaft hielten, die deutschen Soldaten zu bekämpfen, ist möglich, da die belgische Regierung offenbar den Volkskampf organisiert hat. Wir wollen während des Krieges keine konfessionelle Hege und nach dem Kriege erst recht nicht mehr!

Aber auch selbst dann würde der katholische Geistliche, der sich aktiv am Kampfe direkt mit der Waffe beteiligen würde, außer in der Notwehr, sich gegen seine Standespflichten vergehen und müßte der kirchlichen Disziplin anheimfallen. Doch wäre ein solches Verhalten natürlich anders zu beurteilen, als wenn Geistliche sich an Grausamkeiten gegen deutsche Soldaten beteiligt hätten. Letzteres tun würde Geistliche als Schäfte brandmarken, welche mit Schimpf und Schande aus dem Stand entfernt werden müßten.

Dazu sagt dann die „Badische Nationalliberale Korrespondenz“ weiter:

„Das ist eine deutliche Sprache. Wenn der Badische Beobachter weiter bemerkt, daß die deutschen Katholiken empört darüber sind, daß die deutschen Geistlichen vor Verdächtigungen nicht sicher seien, so müssen auch wir auf tiefe Beklagen, daß solche Verdächtigungen vorkommen, und wir können uns nicht denken, daß nur ein einziges Mitglied der nationalliberalen Partei anderer Meinung als wir sein könnte. Wenn einzelne fanatische Kleriker in Elsaß-Lothringen sich vergangen haben, wenn Kleriker in Frankreich und Belgien sich vergehen, so hat doch niemand ein Recht, die katholische Kirche dafür verantwortlich zu machen und den geistlichen Stand dafür büßen zu lassen. Am allerwenigsten die Geistlichkeit in Deutschland, die so gut patriotisch ist, wie die Geistlichen anderer Konfessionen, wie überhaupt die Katholiken so vaterländisch denken und handeln wie die Evangelischen und andere Konfessionen. Hand in Hand und Herz in Herz wollen wir alle ohne Unterschied der Partei und des Glaubens für das Vaterland leben und sterben.“

Kleine Züge aus großer Zeit.

Ueber Kapitänleutnant Weddigen, dem Führer des so erfolgreichen „U 9“, lesen wir im „Tag“: Am 16. August machte Kapitänleutnant Otto Weddigen in Wilhelmshaven Hochzeit. Er war gerade von einer wichtigen Unternehmung heimgekehrt, die unsere Unterseeboote an die Shetlandinseln geführt hatte. Sein Boot „U 9“ mußte sich einigen Reparaturen unterwerfen, und diese kurze Zeit des Stilllegens benutzte er, um in Wilhelmshaven im Hause seines Bruders, des Kapitänleutnants Weddigen, mit der Erwählten seines Herzens, einem Fräulein Brede aus Hamburg, den Bund für sein Leben mit so vielen Gefahren bedrohtes Leben zu schließen. Am Tage nach der Hochzeit war „U 9“ wieder klar zum Gefecht und nahm seinen Führer wieder auf. Bei den auf das junge Paar angebrachten Trinkprüchen kamen die Hoffnungen zum Ausdruck, die die Kameraden auf diesen Mann setzten. Sie mußten, warum für dies Vertrauen zu dem Wirt dieses Mannes haben dürfen. Als er vor Helgoland lag, fiel ein Mast seines Schiffes von Bord. Die See war bewegt, aber ohne Besinnen sprang Weddigen in die wogende See und rettete den Matrosen. Die Rettungsmedaille am Bande zeugt von dieser Tat. Seine seemännische Tüchtigkeit aber fand ihre Anerkennung in der Verleihung des Roten Adlerordens.
Wiedersehen auf dem Schlachtfelde. Der in Saratoff bei Annweiler beschäftigt gewesene Maschinenführer Michael Christ, der auch gegen die Rothosen ins Feld ge-

Siegreicher Einmarsch in Rußland.

W.I.B. Wien, 30. Sept. Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich vom 29. September gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unsererseits bei Bicz zerstreut. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben.

Bicz ist eine kleine Stadt mit 2500 Einwohnern an der Rupa.

In Verbindung mit den Oesterreichern dringen unsere Truppen siegreich in Rußisch-Polen vor. Auch im Norden haben Reste der Rikmenarmee versucht, gegen die deutschen Truppen im Gouvernement Suwalki einen Vorstoß zu machen. Sie wurden aber abgewiesen.

Beschickung Ostwieca.

Die Beschießung der Festung Ostwieca wird auch in Petersburg amtlich verbreitet, wie aus der Frankf. Ztg. zu entnehmen ist:

Petersburg, 28. Sept. Ein gestern ausgegebenes Bulletin besagt: Die Deutschen begannen die Beschießung der Festung Ostwieca (zwischen Lomza und Grodno). Diese widerspricht der deutschen Artillerie.

Das wird seine moralische Wirkung auf die von Lügenflügen überschütteten Petersburger höchstwahrscheinlich nicht verfehlen.

Grenzplänkelleien an der russisch-österreichischen Grenze.

W.I.B. Budapest, 28. Sept. Das Ungarische Korrespondenz-Bureau ist von kompetenter Seite ermächtigt worden, folgendes bekannt zu geben: Bei Muzsjoker Paz drang gestern eine mehrere Tausend Mann starke russische Truppenabteilung ein, die bei Malomet zwischen Fenyvesmoslyg und Csontos zurückgeschlagen wurde. Im Mor. Anaroser Komitat sind bei Lompa ebenfalls Plänkelleien mit den dort eingebrachten russischen Truppen und unserer zum Grenzschutz befohlernen Truppen im Gange. Von Rankacs und Huszt sind mehrere Truppenabteilungen unterwegs, um die Unseren zu unterstützen. Alle diese Grenzplänkelleien sind von geringerer Bedeutung und geben, nachdem wir bei der Grenze und im Innern des Landes über genügend Truppen verfügen, keinen Anlaß zur Besorgnis.

Ehrentafel.

Das Eisene Kreuz

erhielten: Rüst Friedrich zu Wied, der Schwiegersohn unseres Königs; General-Lieutenant v. Ferling; General-Lieutenant v. Ohwald; Generaloberarzt Dr. Hopfengärtner; Alan Konrad Ehinger, Sohn des Bauern Karl Ehinger von Wülflingen, W. Nöblingen; Oberst Jetter, Kommandeur des Inf.-Regts. 127; Major Jach; Major Winterlin; Oberst v. Studnitz, Chef des Stabes des 18. Inf.-Regts; Lieutenant Korz Bostian v. Zehmen im 20. Inf.-Regt.; Oberleutnant Kiegle bei der 3. (R. Württ.) Komp. des 9. preussischen Telegraphen-Bat. Nr. 4 (Ruhruhe); Dr. Benischek aus Weingarten, Einj.-Arzt; Seft. Hülle, Sohn des Dekanomen Hülle z. Stadtmühle in Vödingen; Offiziersstellvertreter Kob. Rog aus Stuttgart; Hans Dietrich Fehr v. Gemmingen-Guttenberg, Leutnant und sein Bruder Joachim Fehr v. Gemmingen-Guttenberg, Söhne des Staatsrats Fehr v. G.; Leutn. Ritter; Leutnant d. Ref. Heckel; Leutnant d. Ref. Theodor Widmayer, Referendar beim Kgl. Amtsgericht in Cann-

zogen ist wurde bei Laneville schwer verwundet. Ermattet durch den großen Blutverlust, war er jedoch noch fähig, sich hinter einen Strauch zu schleppen. Auf einmal bemerkte er eine Schwester vom Roten Kreuz, der er schwach zureif. Aber wie erkannte er, als er seine eigene Schwester erkannte. Die Freude der Beiden war während. Nach gutem Verbande ließ ihn, wie die „Tüb. Chronik“ erzählt, die Schwester mit einem Auto nach Straßburg bringen und von dort nach Tübingen, wo er seiner Genesung entgegen sieht.

„Einzug in Berlin 1914.“ Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Arztes fand man in einem Kasten der erdbebten russischen Geschütze hundert Stück einer frisch geprägten Kupfermünze, die auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der andern Seite die Aufschrift: „Einzug in Berlin 1914“ trägt.

Die „Kolonialtruppen“. Ein verwundeter Franzose erzählte einem Arzt von der Wut und dem Draufgängerum der Bayern im Handgemacht. Die Bayern seien im Handgemenge nicht zu halten. Aber, so meinte der Verwundete weiter, außer den Bayern sei noch eine Truppe bei dem deutschen Heere, die wie das Ungewitter in die Reihen der Franzosen jahre. Diese Leute seien nicht zu überwinden und nicht zu überwinden. Sie sprachen eine fremde, nicht deutsche Sprache und mühten wohl Kolonialtruppen sein. Jedemal wenn sie zum Bajonettsangriff vorgingen, dann brüllten sie: „Ghoppa pironis nabokzypskiom!“ Und dann wurde alles niedergemacht, was Widerstand leistete. Nichts holt diesem Astern und diesen Kolbenschlägen Stand. ... „Unser Leben“, bemerkte dazu der Oberschlesische

Kurt, Sohn des Oberlehrers Widmayer in Blücherhausen; sowie folgende Angehörige des Württ. Ref.-Feldart.-Reg. Nr. 26: Major Hornemann, Kommandeur; Hauptmann Jäckh, Batterieführer; Hauptmann Voeller, Batterieführer; Komonier Müller; Major Stamm, Kommandeur; Hauptmann Graf Preysing, Batterieführer; Unteroffizier Wunderlich; Gefreiter Storz; Sergeant Treutlicher; Oberleutnant Schweizerbarth, Kommandeur; Hauptmann Burk, Batterieführer; Unteroffizier Halp.

Württemberg. Verluste.

ep. Nun wie die Verklüfteten lesen, erleben wir das Gegenteil des Dichtermotus „Namen, nichts als Namen“. Jeder Name ist irgend jemand der Irense, und sie alle sind uns allen teuer. Wir grüßen sie mit diesem, ehrfürchtigem Dank, die gefallenen Väter, die ihr Abschiedswort mit dem Heldenstod eingelöst haben: „Wir lassen sie nicht herela“, wir grüßen die Schmerzensreichen Verwundeten, die wohlgeborbenen und die auf kurze Feindespflege angewiesenen. Mit und in den Namen, die so schnell gelesen sind, erleben wir still die Geschichte derer noch einmal durch, die sie getragen. Dunkle Punkte in dem oder jenem Bild sind nun verklärt durch Treue bis in den Tod; auf des zukunftsreichen Frühvollendeten Stirne leuchtet das Siegel der Verdichtung. Und wir ahnen im tiefsten Herzen: es sind nicht die Namen Bergangener, ihre Geschichte hat erst begonnen. Es ist ein Einziger, der sie „mit Namen kennt“ und ihnen einen „neuen Namen“ gibt. In der Aufwühlung aller unserer verborgenen Gefühle und letzten Gedanken wird uns das Unschätzbare aufs Neue groß und gemäß in dieser großen, ungemessen Zeit; das Selbstliche verschwindet und das Ewige geht auf“. Nicht in welcher, halbfester Empfindung, in der wiederzuwonnenen Zuversicht unseres Christenglaubens sagen wir: Auf Wiedersehen!
 Prof. D. Häring-Tübingen.

Die Verluste der einzelnen württembergischen Truppenteile

sind bis jetzt außerordentlich verschieden. Sie betragen nach den Verklüfteten 1-25:

	Tot	Verw.	Verw.
Gren.-Reg. 119	1	—	—
Ref.-Inf.-Reg. 119	169	571	27
Candm.-Inf.-Reg. 119	13	180	56
Inf.-Reg. 120	11	158	31
Ref.-Inf.-Reg. 120	172	761	97
Candm.-Inf.-Reg. 120	43	119	3
Inf.-Reg. 121	113	424	92
Ref.-Inf.-Reg. 121	133	565	56
Candm.-Inf.-Reg. 121	86	262	179
Inf.-Reg. 122	116	665	40
Candm.-Inf.-Reg. 122	45	157	72
Inf.-Reg. 124	87	211	21
Candm.-Inf.-Reg. 124	11	83	33
Inf.-Reg. 125	1	—	—
Candm.-Inf.-Reg. 125	62	392	116
Inf.-Reg. 126	183	816	247
Inf.-Reg. 180	240	738	102
Drag.-Reg. 25	4	11	2
Drag.-Reg. 26	1	9	8
Ul.-Reg. 19	15	41	5
Ul.-Reg. 20	12	24	30
Ref. u. Landm.-Bat. 3	3	21	6
Feldart.-Reg. 13	1	—	—
Feldart.-Reg. 29	7	34	1
Feldart.-Reg. 49	1	17	1
Feldart.-Reg. 66	—	8	—
2. Abt. Ref.-Art.-Reg. 29	8	31	—
Ref.-Art.-Reg. 26	45	125	4
Wen.-Bat. 13	33	78	—
Ref. u. Landm.-Wen.-Komp.	14	88	14
Esjagtruppen	8	7	—
Beistige Truppen	4	15	2
Zusammen	1599	6064	1246

Hienach haben die größten Verluste die Infanterieregimenter Nr. 180: 1086 Mann und Nr. 126: 1078 Mann, sowie die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 120: 1033 Mann, Nr. 119: 767 und Nr. 121: 780 Mann. Die geringsten Verluste: das Grenadier-Regiment Nr. 119, des Inf.-Regt. Nr. 125, das Feldart.-Regt. Nr. 13

Kurier, „werden ja diese „Kolonialtruppen“ bekannt sein es sind nämlich die tapferen oberösterreichischen Arbeiter, deren zweites Wort in der Unterhaltung „Pironie“ lautet, was so viel heißt wie: Donnerwetter!“

Was soll ich tun, Alwine? Der „Lürner“ dringt folgendes nette Augenblicksbildchen: In Sangerhausen im Gasthof „Am Bahnhof“ ist es erklärt worden, daß die Strecke nach Berlin für mehrere Tage gesperrt sei (wir kamen übrigens nachher doch am nächsten Tage weiter). Während ich mich in meinem Zimmer häuslich einrichtete, tritt der Fernsprecher, der gerade neben meiner Zimmerlinde angebracht ist, in Tätigkeit. Ich muß jedes Wort hören. „Bist du es selbst, Alwine?“ — „Ja, hier bin ich.“ — „Also paß mal auf: Wir sitzen hier in Sangerhausen fest. Verstehst du mich, Alwine?“ — In Sangerhausen sitzen wir fest. — Für vier Tage wenigstens. — Ja, ich kann doch nicht weiter! Der Zug geht nicht! — Ich kann nicht, wir sitzen fest! Das Müßige läßt es nicht zu. Also paß auf: Es ist vier Herren — vier Herren, die ich unterwegs kennen gelernt habe, gelungener, ein Automobil aufzutreiben nach Berlin! Ein Automobil nach Berlin! Das kostet aber vierzig Mark für jeden. — Für jeden vierzig Mark! — Soll ich da mitfahren? — Na, was soll ich denn tun? — Alwine? — Ja, hier ist auch so schlecht zu verstehen. Soll ich mitfahren?“

Es drängt mich, diesen Mann der Alwine von Angesicht zu sehen. Welche Überraschung! Ein Hünte steht am Telefon, sechs Schuh hoch! — Ja, mir Deutsche fürchten niemand außer Gott — und allenfalls Alwine!

am: Feb.-Art.-Regt. 20 (Cavaliersburg) Kommandeur Gottlieb
 Wals aus Egenhausen, leicht verw.; Seft. Christen
 Seftel aus Knappingen, leicht verw.; Graf-Feldm. Unter-
 ob Paris im Falle eines Vorgehens der Deutschen
 nach Paris: Die Verluste sind hiermit die
 Ermattung der verbündeten Heere sind enorm.

